

Wolfgang Huber

**Predigt im Dom zu Brandenburg am Sonntag Trinitatis,
26. Mai 2013**

Als Predigtabschnitt hören wir am heutigen Sonntag auf den Aaronitischen Segen. Das Segenswort, mit dem Sonntag für Sonntag unsere Gottesdienste enden, steht heute im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Werden wir im Vertrauten etwas Neues erfahren? Hören Sie selbst:

Und der Herr redete mit Mose und sprach: Sage Aaron und seinen Söhnen und sprich: So sollt ihr sagen zu den Israeliten, wenn ihr sie segnet: Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden. Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.

Worin liegt das Neue? Manche mögen antworten. In dem Nachsatz, der auf die vertrauten Worte des Segens folgt. „Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“ Fangen wir also damit an! Was heißt es, dass Gottes Namen auf einen Menschen gelegt wird?

I.

„Geh mit Gott – aber geh!“ So konnte meine Mutter zu mir sagen, wenn ich wieder einmal den Aufbruch zur Schule erst im letzten Augenblick schaffte. Dass sie mich mit einem Segen auf den Weg schickte, wurde mir in einem solchen Augenblick kaum bewusst. Zum Nachdenken war bei einem derart hektischen Aufbruch

ohnehin keine Zeit. Und doch spürte ich: Es klang anders, als wenn sie gesagt hätte: „Nun geh endlich“ oder gar: „Mach, dass du fort kommst“. Es war ein anderer Ton. Es war dringend, dass ich endlich das Haus verließ. Aber ich sollte mit Gottes Geleit, unter seinem Schutz gehen. Sein Name sollte auf mir liegen und mit mir gehen.

Aaron und seinen Söhnen, der Priesterschaft des Volkes Israel, wird ein Segen anvertraut. Dieser Segen wird zusammengefasst in dem Auftrag, den Namen Gottes auf die Menschen zu legen, damit Gott selbst sie segnet: „Denn ihr sollt meinen Namen auf die Israeliten legen, dass ich sie segne.“ Gottes Namen auf einen anderen Menschen legen, das klingt zunächst befremdlich; aber als mir der Abschiedsgruß meiner Mutter wieder einfiel, war es mir ganz nah: Ja, sie legte Gottes Namen auf mich. Vielleicht geschah es auch bei ihr gedankenlos; möglicherweise hatte ihre Mutter sie schon mit denselben Worten auf den Weg geschickt. Ich dachte auch nicht weiter darüber nach; und doch begleitete er mich, der Name Gottes über mir, damit er mich segnete.

Nach dem Bericht des Alten Testament wird der Segen Aaron und seinen Söhnen anvertraut, also der priesterlichen Familie, der das Priesteramt im Volk Israel anvertraut war. Und ich erzähle von einem eilig hingeworfenen Wort meiner Mutter? Ja, an diesem beiläufigen und doch so gewichtigen Abschiedsgruß wird mir besonders klar, was wir in unserer Kirche meinen, wenn wir vom allgemeinen Priestertum der Glaubenden reden. Wir werden einander zu Priestern, wenn wir Gottes Namen auf einen andern legen, damit Gott ihn segnet. Das ist die erste, einfachste und doch so gewichtige Form, in der wir füreinander einstehen und vor Gott

füreinander eintreten: Wir legen Gottes Namen auf einen anderen Menschen und bitten für ihn um Gottes Segen und Geleit. Gott mit dir – das ist die kürzeste Form des Segens, den wir einem anderen Menschen zusprechen.

Gott mit dir – dieser Segenswunsch gilt nicht nur Kindern und Eltern, Enkeln und Verwandten, Freunden und Bundesgenossen. Es handelt sich nicht um eine Verschwörung zwischen Gleichgesinnten. Davon, dass Gottes Namen auf ihn herabgerufen wird, ist kein Mensch ausgeschlossen: kein Kranker oder Sterbender, keiner, der hungert oder gegen sein Schicksal aufbegehrt, kein Verräter und kein Feind. Als Jesus sein letztes Abendmahl feierte, war auch Judas mit am Tisch, der ihn verriet, und Petrus, der ihn verleugnete. Sie waren nicht ausgeschlossen aus dem Segensraum, der sich entfaltete, als Jesus Brot und Wein so deutete, dass auch sein Leiden und Sterben zu einem Segen werden sollte: Gott mit euch, auch mit denen, die zweifeln oder verzagen, die am eigenen Leben verzweifeln oder sich der Zuversicht des Glaubens versagen. Ihnen allen gilt die Gewissheit: Gott mit dir. Nichts Wichtigeres gibt es, als dass wir diese Gewissheit an andere Menschen weitergeben. Keine größere Aufgabe gibt es, als anderen gegenüber für diese Gewissheit einzustehen.

Zugleich ist jedoch kein größerer Verrat denkbar, als dass wir den Segen Gottes gegen andere wenden und ihn damit für uns selbst beschlagnahmen. Dann heißt es nicht mehr: „Gott mit dir“, sondern „Gott mit mir“, nicht mehr „Gott mit euch“, sondern „Gott mit uns“. Diese Beschlagnahme des göttlichen Segens hinterlässt traurige Spuren – in der persönlichen Geschichte einzelner wie ganzer Gruppen, ja in der Weltgeschichte. Im Ersten Weltkrieg, an

dessen Beginn vor hundert Jahren wir uns im nächsten Jahr erinnern werden, trugen deutsche Soldaten an ihren Gürteln ein Koppelschloss mit der Aufschrift: „Gott mit uns“. Da wurde Gott ausschließlich für die eigene Sache in Anspruch genommen; er wurde zum Nationalgott und zum Kriegsgott. Gottes Segen wurde für den Sieg der eigenen Waffen usurpiert; die Niederlage der Gegner wurde herbeigebetet. Der Gottesname wird dann am schrecklichsten missbraucht, wenn man für sich selbst Segen beansprucht und den Feind mit einem Fluch belegt.

Das sei lange her, meinen Sie? Ich glaube das nicht. Andere Menschen in Gottes Namen zu verfluchen, ist immer noch an der Tagesordnung. In der vergangenen Woche wurde in London ein Soldat auf offener Straße von zwei Männern heimtückisch angefallen und auf grausame Weise ermordet. Dafür nahmen sie den Glauben an Allah in Anspruch, was von den islamischen Organisationen in Großbritannien gleich mit großer Klarheit zurückgewiesen wurde – Gott sei Dank. Denn heute gilt: Die Religionen müssen zusammenstehen, wenn die Beschlagnahme Gottes gegen andere Menschen ein Ende finden soll.

Segen für die einen, Fluch für die anderen. Auch die schönste Nebensache der Welt, nämlich der Sport, kann manchmal zu einem Spiel um Segen und Fluch verkommen. Je größer das Ziel ist, desto fanatischer werden die Fans. Dann werden Feuer in den Stadien abgebrannt; und die Auseinandersetzung setzt sich auf den Straßen fort. Wie gut, wenn es auch anders geht. Wer sich von Fußball begeistern lässt – zum Beispiel bei dem packenden Championsleague-Finale gestern Abend – , freut sich von Herzen, wenn ein Spiel mit hohem Einsatz und dennoch fair verläuft, wenn

Sieger und Verlierer großherzig miteinander umgehen und auf dem Spielfeld wie danach Respekt füreinander zeigen. Dann klingt etwas davon auf – und sei es in ganz anderer Sprache: Gott mit dir.

II.

Geht mit Gott – aber geht! So könnte man auch den Segen deuten, mit dem in unserer Kirche jeder Gottesdienst endet. Damit kommen wir – zumindest kurz – zu den vertrauten Worten dieses Segens. Auf Martin Luther geht die Entscheidung zurück, dass der evangelische Gottesdienst mit dem Segen Aarons und seiner Söhne, dem sogenannten Aaronitischen Segen, endet. Es mag vielen, die regelmäßig Gottesdienst feiern, ähnlich gehen wie mir mit dem Abschiedsgruß meiner Mutter. Sie schenken den vertrauten Worten am Ende des Gottesdienstes keine besondere Aufmerksamkeit. Die meisten wissen ja ohnehin, was kommt. Dennoch bleibt etwas hängen. Viele bestätigen es: Das Wichtigste war der Segen – ein Stück Geborgenheit und Kraft für die neue Woche. Keine andere Veranstaltung endet so. Für keine andere Zusammenkunft gibt es eine vergleichbar starke Vergewisserung. Am Ende des Gottesdienstes hat die Pfarrerin oder der Pfarrer noch einen „Trumpf im Ärmel“ – die Zusage, dass niemand allein aus der Kirche geht: Gott mit euch.

So wichtig ist diese Zusage, dass sie in dreifacher Gestalt ausgesprochen wird; aus diesem schlichten Grund bildet unser gottesdienstlicher Segen den Predigttext für den Sonntag Trinitatis, den Sonntag der göttlichen Dreifaltigkeit. Dreifach geht Gott mit uns:

- Der Herr segne dich und behüte dich;
- der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig;

- der Herr erhebe sein Angesicht auf dich und gebe dir Frieden.“

In dieser dreifachen Gestalt wird uns zugesagt, was wir zum Leben brauchen. Der Segen verspricht dir, „so viel du brauchst“, wie es in der Losung des Evangelischen Kirchentags in Hamburg vor drei Wochen hieß. In dreifacher Gestalt wird uns Mut dazu gemacht, dass unser Leben gelingt, die Mühe sich lohnt und wir nicht allein bleiben. Wir brauchen nicht anmaßend zu behaupten, wir seien selbst unseres Glückes Schmied. Dieses Glück kommt auf uns zu; wir müssen nur dazu bereit sein, es anzunehmen. Gott meint es gut mit Dir; diese Gewissheit wird dir mitgegeben, wenn es am Schluss heißt: Geh mit Gott – aber geh!

Gott behüte dich: Gott will, dass dein Leben gelingt. Er erspart dir das Schwere nicht; aber er gibt dir die Kraft, es zu tragen, und wandelt es zum Guten. Gott steht dir bei, sei getrost.

Gott lasse sein Angesicht leuchten über dir: Du suchst nicht im Ungewissen. Denn in Jesus zeigt Gott dir sein gnädiges Angesicht. Gottes Gnade leuchtet über dir; sie zeigt dir den Weg in die Freiheit. Fürchte nicht, dass Gott dich auf deine Fehler festlegt. Er schaut mit den Augen der Barmherzigkeit auf dich. Warum solltest du dann unbarmherzig auf andere oder auf dich selbst schauen. Mach dich davon frei! Atme auf!

Gott erhebe sein Angesicht auf dich: Sein Blick richtet dich auf, ermutigt dich zu deinem Weg. Und das soll ein Weg des Friedens sein. Auf diesen Weg des Friedens richtet Gott unsere Füße. Deshalb brauchen wir nicht unstedet umherzuirren. Wir suchen immer wieder; aber wir wissen, wohin es geht.

III.

Geht mit Gott - aber geht! Dazu noch eine letzte Frage: Können die Menschen es uns ansehen, dass wir mit Gott gehen? Wenn wir nachher den Dom verlassen und uns trotz des mäßigen Wetters einige Touristen auf dem Burghof begegnen sollten – werden sie dann merken, dass unser Schritt beflügelt ist von der Zuversicht auf Gottes Güte, von der Freiheit, die aus der Gnade kommt, von dem Frieden, auf den wir zugehen wollen? Oder holt uns schon in der Kirchentür der alte Trott ein? „Erlöster müssten mir die Christen aussehen“, sagte der Spötter Friedrich Nietzsche schon vor mehr als hundert Jahren. So Unrecht hatte er nicht. Es gibt keinen Grund, das zu verstecken, was uns wichtig ist: die Zuversicht, dass Gott es gut meint mit uns und unserer Welt, die Dankbarkeit dafür, dass er uns einen neuen Anfang schenkt, die Klarheit über den Weg, auf den er uns weist. Es gibt einen Weg, auch wenn er klein beginnt. Alles muss klein beginnen.

Einen solchen kleinen Anfang hat unser Dom vor zwei Tagen erlebt. Vertreter des Vorhabens, in Auschwitz, am Ort des nationalsozialistischen Vernichtungslagers, ein Friedenszentrum zu errichten, kamen zu Besuch und wurden mit diesem Ort vertraut gemacht. Ihnen konnten wir dank einer Initiative unseres Kurators Martin Martiny zusagen, dass für das Friedenszentrum in Auschwitz ein Stein zur Verfügung gestellt wird, der aus der gotischen Umbauphase unseres Doms vor mehr als einem halben Jahrtausend stammt. Damit wird die lange Tradition des Doms hineingenommen in den Plan, einen Erinnerungs- und Friedenshügel in Auschwitz zu errichten. Dabei gedenken wir der nationalsozialistischen Gewaltverbrechen, in die auch die Stadt Brandenburg einbezogen war; Aber wir erinnern uns auch an den

Brandenburger Richter Lothar Kreyssig, der sich gegen die Mordaktion an behinderten Menschen in der NS-Zeit auflehnte und später zum Gründer der Aktion Sühnezeichen wurde. All diese Erinnerungen verbinden wir mit dem schlichten Geschenk eines alten Steins. Im Rahmen eines Friedensfestivals in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche wird er von Schülerinnen und Schülern unseres Domgymnasiums übergeben werden. „Alles muss klein beginnen, / lass etwas Zeit verrinnen. / Es muss nur Kraft gewinnen, / und endlich ist es groß.“ Amen.